

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 1. September 1989

Nr.168 (6 046)

Preis 3 Kopeken

Dornen und Rosen auf dem Weg der Pacht

Auf einem Plenum des ZK der KPdSU sprach der Generalsekretär des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow von der Notwendigkeit der Ausarbeitung solch einer Agrarpolitik, deren Realisierung zur Wiedergeburt des Bauern als Herren auf dem Boden und zur sicheren Lösung des Lebensmittelproblems beitragen würde. Diese Agrarpolitik soll in kürzester Frist radikale Wandlungen bei der Entwicklung des Dorfes — politische, ökonomische, soziale und kulturelle absichern und der Initiative der Werktätigen der Landwirtschaft weiten Spielraum eröffnen.

Große Hoffnungen werden in diesem Zusammenhang auf die Entwicklung der Pachtverhältnisse auf dem Lande gesetzt. Natürlich ist es heute sehr schwer, dem Bauern wieder das anzuerkennen, wessen er Jahrzehntelang entzogen wurde. Die Abkehr von den marxistischen Ansichten und Vorstellungen über die Wege der Lösung der Agrar- und Bauernfrage, die zwangsmäßige Kollektivierung der Bauernschaft und Entkulakisierung nicht nur der Kulaken, sondern auch einer großen Masse von Mittelbauern und sogar Armbauern, das administrative Welsungssystem mit Verzicht auf die Initiative des Bauern, die Gleichmacherei bei der Entlohnung und infolgedessen das Fehlen der materiellen und moralischen Interessiertheit am Endresultat seiner Arbeit führten zum Zweifeln, zur Gleichgültigkeit und Pflichtvergessenheit, zur Einbuße des Gefühls des Herren auf dem Boden. Seit einigen Jahren sind die Begriffe „Pacht“ und „Pachtvertrag“ modisch geworden. Man schreibt und spricht sehr viel davon, wie sich zur Zeit die Pachtverhältnisse auf dem Lande gestalten. Es zeigt sich aber auch, daß der Übergang zu den neuen Formen des Wirtschaftens nicht reibungslos erfolgt. Mancherorts hat man es wieder als einen Hinweis „von oben“ aufgefaßt und versucht, das Problem „sofort“ und „komplex“ zu lösen, vergißt aber dabei den Hinweis W. I. Lenins, daß man für die Kooperation eine ganze geschichtliche Epoche brauche und daß die Zwangsmaßnahmen dabei unzulässig seien.

Zur Zeit ist es von großer Bedeutung, die Erfahrungen jener Agrarbetriebe auszuwerten, die da schon bestimmte Erfolge erzielt haben. Im Ararkombinat „Issyk“ ist der Sowchos „TalgarSKI“ ein solcher Betrieb. Der Chefökonom des Sowchos G. N. ALPEJEW, berichtet unserem Korrespondenten Viktor FUCHS darüber, wie die Pacht hier allmählich Fuß faßt:

„Das Kollektiv des Sowchos arbeitet zur Zeit unter den Bedingungen der innerbetrieblichen Pacht. Alle Produktionsabschnitte

des Sowchos haben mit der Leitung Verträge über die Pacht der Hauptproduktionsmittel, Maschinen und Arbeitsinstrumente geschlossen. Insgesamt sind im Sowchos sechs Zweigkooperativen der Pachtkollektive gebildet worden: Für Pflanzenbau, für Tierzucht, für Bauen, für Mechanisierung, für Gesellschaftsbau und die Kooperative „Versuchswerk“.

Ihrerseits bestehen die Kooperativen aus Pachtkollektiven (ihre Zahl ist in jeder Kooperative drei Buchhalter) und dem Vorsitzenden. Das ist aber keine erstarrte Struktur. Der Vorsitzende der Kooperative und der Arbeitsapparat erfüllen vorläufig die Funktion eines Verbindungsgliedes zwischen den Pachtkollektiven und der Sowchosleitung. In Zukunft aber, wenn jedes Pachtkollektiv in eine selbständige Kooperative hinüberwächst, wird dieses Produktionsglied als überflüssig wegfallen. Einerseits wird dadurch beträchtliche Ökonomie erzielt, denn allein für die Erhaltung dieses Apparats werden heute jährlich 100 000 Rubel ausgegeben. Andererseits wird das zur Änderung der ganzen Struktur des Agrarbetriebes führen. Es wird schon keine Kooperative von Pachtkollektiven sein, wie es heute genannt wird, sondern eine Assoziation von Pachtkooperativen.

Jede Pachtkooperative als Grundelement der Produktion wird völlige Selbständigkeit bei der Planung der Produktion, der Verteilung der materiellen und Geldmitteln, bei der Gestaltung des Arbeitsprozesses und der Kompletierung der Arbeitskollektive erhalten.

Ein besonderes Moment sind auch die Wechselbeziehungen zwischen den Pachtkooperativen. Sie werden durch das Sowchosverrechnungszentrum geregelt, wo jede Kooperative schon jetzt ihr eigenes Konto hat.

Die Arbeit unter den Bedingungen des neuen Wirtschaftens hat das Herangehen der Menschen an die Arbeit von Grund auf verändert. Es wäre falsch, zu behaupten, daß sich nach dem Übergang zum Pachtvertrag die

Arbeitsentlohnung der Sowchoswerkstätten wesentlich erhöht hat. Wenn der Lohn früher garantiert war und der Arbeiter fest überzeugt war, daß er ihn sowieso bekommen wird ungeachtet dessen, wie groß sein Anteil an der Gesamtarbeit ist, so muß er jetzt mit seinen materiellen und Geldressourcen, Technik, Brenn- und Baustoffen rationell umgehen, um den Arbeitslohn wenigstens auf früherem Stand zu erhalten, denn alle überplanmäßigen Ausgaben muß er auf eigene Kosten decken. Kurzum, die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse verlangen auch eine neue wirtschaftliche Arbeitsweise, die ohne das Gefühl, Herr auf dem Boden zu sein, überhaupt unmöglich ist.

Natürlich klappt bei uns noch nicht alles so, wie man es gerne wünscht. Viele Menschen befinden sich noch immer unter dem Druck der früheren Verhältnisse aus der Stagnationszeit, des Mißtrauens, manchmal auch ihrer eigenen Passivität und der Konsumentendilettante. Man wartet noch immer sehr oft auf jemand, der da kommen und alles gut machen wird, vergißt aber dabei, daß die Sache nur durch geistige und hochproduktive Arbeit jedes einzelnen in Schwung gebracht werden kann. Jeder verdiente Rubel soll durch eine bestimmte Menge der erzeugten Ware oder des Produkts abgesichert sein. Nur in diesem Fall kann die Ökonomie des Landes wieder hochkommen. Das verstehen aber viele Menschen noch nicht. Dieses Unverständnis wurzelt noch in den früheren Zeiten und sehr oft auch im Mangel an ökonomischen Kenntnissen. Gerade deshalb messen wir eine so große Bedeutung der ökonomischen Schulung unserer Werktätigen bei. Im Sowchos gibt es eine Schule für ökonomische Ausbildung, die aus 12 Gruppen besteht: zehn für die Arbeiter, eine für die Brigadiere der Pachtkollektive und eine für die Vorsitzenden der Kooperativen. Der Zweck der Schule ist die Überwindung des ökonomischen Alphabetismus der im Sowchos Beschäftigten. Den Unterricht erteilen unsere leitenden Spezialisten und die Mitarbeiter der Planabteilung.

Wie aus dem Gesagten zu ersehen ist, geht auch bei uns noch nicht alles glatt vonstatten. Nur eines kann man mit aller Gewißheit behaupten: Die neuen ökonomischen Verhältnisse auf dem Lande werden Menschen hervorbringen, die als wahre Herren auf dem Boden wirtschaften werden.

Durch die Wahrheit erziehen Erster Schultag: Tag des Wissens

Am 1. September jedes Jahres ist die Stimmung stets sehr gehoben allein dank den festlich gekleideten Schülern, die mit herrlichen Blumensträußen in den Händen und mit funkelneulernen Schulmappen in die Schule eilen. Die Mütter, Väter, Großeltern gehen an diesem Morgen gewöhnlich verjüngt aus, denn viele begleiten ihre Abc-Schützen zum ersten Mal in die Schule. Wir alle haben am 1. September Geburtstag, denn wir kommen ja alle aus der Schule, und hierher eilen nun unsere Kinder.

In allen Zeiten bedeutete Lehrer viel mehr als nur die Bezeichnung eines bestimmten

Berufes. Es ist eine moralische Kategorie, denn der Lehrer ist die Seele und das Herz der Schule. Er ist der Vermittler des Wissens an ganze Generationen. Das bleibt er natürlich auch jetzt, wo die Schule Wandlungen durchlebt. Der Faktor Lehrer ist der entscheidende in diesen Wandlungen, denn nur der Lehrer kann seine Schüler durch seine Individualität beeinflussen, sie wissenschaftlich, klug machen und zu Persönlichkeiten erziehen. Der Lehrer ist es, der Güte und Liebe ausstrahlt. Nicht umsonst ist der erste Schultag zum Tag des Wissens und des Friedens, sowie des Lehrers



Wieder einmal sind alle zusammengekommen. In der Mittelschule Nr. 23 Alma-Atas, wie auch im ganzen Lande, fanden dem Beginn des Schuljahres gewidmete Festspiele statt. Den Gesichtern der Kinder — freudlichen und bewegten — sieht man ab, daß dieses Treffen längersehnt war. Unter den Jungen und Mädchen der Klasse 9 „b“, die Tadjana Nikolajewna Jersko anleitet, herrscht gehobene Stimmung. Ihre Mitschülerin Nina Fischer (im Bild links von der Lehrerin) ist vor der ganzen Schule für ihre aktive Arbeit im Sommer im Pionierlager ausgezeichnet worden.

Wie herrlich heute die Blumen duften! Foto: Juri Weidmann



Zur Eröffnung der Tage der Literatur und Kunst der Ukrainischen SSR in Kasachstan

Kiew, Abaistraße...

Unendlich groß ist in der ukrainischen Hauptstadt die Zahl der Straßen, die Namen von Schriftstellern — Vertretern vieler Völker unseres Landes — tragen. Manche Prospekt, Boulevards und Gassen sind bereits Jahrzehnte alt, die Abai-Kunanabaja-Straße ist jedoch erst ein Jahr jung. Sowjetzeit ist nämlich seit der Zeit vergangen, als die Heldenstadt am Dnepr die Abgesandten der Schwesterrepublik — Teilnehmer der Tage der Literatur und Kunst der Kasachischen SSR empfangen hatte. Gerade damals hatte die Zeremonie der feierlichen Eröffnung der Gedenktafel an Ehren der Verleihung des Namens des herausragenden Dichters und Aufklärers, des Begründers der neuen kasachischen Literatur, an eine neue Kiewer Straße stattgefunden.

„Wir sind überzeugt“, sagte der Dichter Juri Serdjuk, Sekretär des Vorstandes des Schriftstellerverbandes der Ukraine, „daß diese Straße die Ukraine Kasachstan und das uralte Kiew dem schönen Alma-Ata noch näher bringen wird, daß sie zu einer weiteren Brücke werden wird, die unsere Völker in der einheitlichen Familie der Sowjetmenschen vereint. Wir werden weitgehend die Werke von Abai Kunanabaja und der Gegenwartschriftsteller Kasachstans popularisieren. Ihre Bücher werden einen Ehrenplatz in der Bibliothek der Mittelschule einnehmen,

die in der Abaistraße Kiews errichtet wird.“ Der Stadtbezirk Darniza, in dem diese Straße liegt, rühmt sich seiner Geschichte. In Geschichtsquellen wird das Wort „Darniza“ als Ortsbenennung erstmals im XVII. Jahrhundert verwendet. Darniza beginnt sich Ende des XIX. Jahrhunderts mit dem Bau der Eisenbahn zwischen Moskau und Kiew zu entwickeln. Der Chutor wird zu einer Eisenbahnstation.

Die revolutionären Ereignisse Anfang des XX. Jahrhunderts waren an den Einwohnern Darnizas nicht spurlos vorbeigegangen. Der erste Streik fand hier 1903 in einem Sägewerk statt. Die Kiewer Arbeiter, die in Darniza wohnten, beteiligten sich aktiv am Kampf um die Errichtung der Sowjetmacht in der Stadt und am Aufbau des neuen Lebens.

Vor dem Großen Vaterländischen Krieg gab es im Stadtbezirk 17 Großbetriebe und wohnten 75 000 Menschen. Die Einwohner Darnizas bekundeten Heldenmut bei der Verteidigung Kiews vor den deutsch-faschistischen Eindringlingen, aus diesem Stadtbezirk zogen rund 10 000 Menschen an die Front. Nach der Befreiung des Stadtbezirks von den Okkupanten im September 1943 begannen seine Werktätigen mit der Wiederherstellung der im Krieg zerstörten Wirtschaft.

Gegenwärtig gibt es im Stadtbezirk über 30 Industrie- und Verkehrsbetriebe, sieben Forschungs- und Projektierungsorganisationen. Eigentümlich ist das architektonische Gepräge jedes einzelnen Wohnkomplexes in Darniza: Russanowka, Rembasa, Leningrader Platz und Neu-Darniza. Im letzteren, wohl dem malerischen unter allen, verläuft gerade die Abaistraße. Sie nimmt ihren Anfang an der stets belebten Charkower Chaussee und mündet in den „Park des Partisanenruhm“ — der Lieblingsherausgaststätte der Einwohner von Kiew.

Die junge Straße ist noch im Bau begriffen. Zum Einzug in ein neues Gebäude rüdet die Station der Schnellen Hilfe. Auf dem gegenüberliegenden Bauplatz wird eine neue Schule entstehen.

„Die Neubauten sind das Hauptmerkmal dieses Wohnkomplexes“, erzählt A. W. Tschernizkaja, stellvertretende Vorsitzende des Exekutivkomitees des Stadtbezirks Darniza und unsere Führerin in der Abaistraße. „Die meisten hiesigen Einwohner arbeiten im Radlwerk und sind Initiatoren der Errichtung von Wohnhäusern in der Stadt in Reglebauweise. Im Haus mit der Gedenktafel Abais wohnen 350 Menschen — junge Familien wie auch Veteranen der Produktion. Der kasachische Schrift-

steller gehört nun mit zu ihrem Leben. An der Wand des vierecksigen Gebäudes sieht man sein Bildnis, und auf den Briefumschlägen, die aus allen Teilen des Landes in dieser Straße eintreffen, steht sein Name.

Ein Jahr später wird Abai Kunanabaja zu den Schülern der neuen Schule kommen, denn wir wollen dort ein Museum schaffen, wo ein zentraler Platz unbedingt diesem Klassiker der kasachischen Literatur eingeräumt werden soll. Die junge Generation soll ins Leben treten mit gediegenen Kenntnissen der vaterländischen Geschichte, der Kultur und des Wissens um die Blutsbande, die die Brudervölker unseres Landes miteinander verknüpfen.“

In dieser gewöhnlichen Straße der Hauptstadt geht es wie auch sonstwo zu. Wenn die Einwohner von Kiew nach Kasachstan kommen, werden sie ihren Freunden unbedingt die jüngsten Nachrichten aus Darniza mitteilen, wo der herausragende kasachische Dichter nun auch zu Hause ist.

Nicht nur in diesem Stadtbezirk bezeugt man seinem Namen. Auf dem Schewtschenko-Boulevard besteht schon ein Jahr lang eine Buchhandlung mit dem Namen „Gestirne“. Hier findet man Werke der Vertreter aller verbrüdereten Sowjetliteraturen. „Abais Weg“ von Muchtar Auesow ist eine stark gefragte Ausgabe, auch die neuen Gedichtsbände von Oshas Sulaimenow werden im Nu vergriffen. Für diejenigen, die die nötigen Bücher nicht erwerben konnten, organisieren die Bibliotheken Literatursammlungen. Sie werden aufgefüllt in den Tagen, wenn die alten Freunde wieder in den Kasachstanern Weiten zusammentreffen.

(RaTAU—KasTAG)

Brennpunkt: Ernte '89



Die Mechanisatoren der Sowchos und Kolchos der nördlichen und zentralen Rayons des Gebiets Semipalatinsk, die hier als Kornreich gelten, haben mit der Massenernte von Getreide begonnen. Ein Beispiel des gut gehenden kontinuierlichen Ernteeinsatzes zeigen die Werktätigen des Kolchos „Kasachstanskaja Prawda“ des Rayons Shanasej. Alle vier Feldbrigaden arbeiten hier nach dem Pachtvertrag und bringen ihrem Betrieb, der zu den besten im Rayon zählt, den Hauptgewinn.

Unser Bild: Die Mechanisatoren der besten Brigade des Kolchos, geleitet von Alexander Bäcker (zweiter von links). Foto: KasEAG

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

In vollem Gange ist die Maisernte in der Landwirtschaftsvereinigung Astrachanka, Gebiet Zelnograd. Die Silomalkulturen werden hier auf der Fläche von 1 109 Hektar angebaut. Zur Zeit ist hier die Silofutterbeschaffung schon auf der Fläche von 400 Hektar abgeschlossen worden. Die Ernteerträge betragen 75,5 Dezitonnen grüne Masse je Hektar im Durchschnitt. Mit jedem Tag gewinnt die Silofutterbeschaffung im Gebiet immer mehr an Tempo.

Gute Erfolge erzielten die Bauarbeiter des Rayons Kastalowka, Gebiet Uralak, bei der Realisierung des Programms „Wohnungsbau-91“. Die Halbjahresplanaufgabe haben sie zu 101,3 Prozent erfüllt. Vor kurzem ist hier auch eine Schule für 624 Plätze ihrer Bestimmung übergeben worden. Dafür wurde der Rayon unlängst mit der Wanderfahne ausgezeichnet.

Schläge für Wintersaaten werden erweitert

Auf den Getreidefeldern des Gebiets Zelnograd gewinnt die Ernte immer mehr an Tempo. Die Ackerbauern setzen sich zum Ziel, das Getreide auf der Gesamtfläche von 4 200 000 Hektar termingerecht und verlustlos einzubringen.

Mit unter den ersten begannen die Getreideernte die Mechanisatoren der vierten Brigade des Sowchos „Krasnyj Flag“. Trotz der Dürre erhalten sie gute Erträge an Winterweizen.

„Die Winterrausaatechnologie ist uns völlig neu“, erzählt der Brigadier Sagat Kalow. „Es gab eine Meinung, daß diese Technologie für die Zone des Risikobauerns überhaupt nicht paßt. Im vorigen Jahr haben wir aber auf Initiative des Chefagronomen Lew Stasjukow ein 500 Hektar großes Ackerfeld mit Winterweizen und Winterroggen bestellt.“ Viele hielten diese Idee für vergeblich, die sowieso kein positives Resultat aufweisen würde.

Die Mechanisatoren Wladimir Lalekin, Johann Korn und Robert Weber waren da aber anderer Meinung. Sie betreuten sorgfältig die Aussaat und hielten strikt alle agrotechnischen Vorschriften ein.

Das Resultat ließ nicht auf sich warten: Man erhielt 21 Dezitonnen Winterweizen und 25 Dezitonnen Winterroggen je Hektar. Für das nächste Jahr ist die Erweiterung des Winterrausaatschlags bis auf 1 000 Hektar vorgesehen.

Auch die Feldbauern der Produktionsvereinigung für Geflügelzucht Wischnjowka sind mit den Resultaten der für dieses Gebiet neuen Winterrausaatechnologie des Getreidebaus zufrieden. Von einer Fläche von 85 Hektar erhielten sie beachtliche Ernteerträge — 27,4 Dezitonnen Getreide je Hektar.

Leo ARENDT
Gebiet Zelnograd

Kasachstan—Russische Föderation: Kulturverbindungen vertiefen sich

Unter den vielseitigen und langjährigen Verbindungen zwischen der Russischen Föderation und Kasachstan ist die kulturelle eine der wichtigsten. Oft finden Austauschkonzerte der Kunstschaffenden und Gastspiele der führenden schöpferischen Kollektive statt. Nicht nur einmal wurden mit großem Erfolg gegenseitige Tage der Literatur und Kunst veranstaltet. Gut bekannt in der RSFSR und der Kasachischen SSR sind die Bücher der namhaften Schriftsteller und Wissenschaftler des russischen, des kasachischen und anderer Völker, die auf dem Territorium der beiden größten Sowjetrepubliken leben. Diese ersprießlichen Kontakte werden ständig gegenseitig bereichert.

Der Vertrag über die Zusammenarbeit zwischen dem Ministerium für Kultur der RSFSR und

dem Staatskomitee für Kultur der Kasachischen SSR ist zu einem neuen Stimulus solcher Beziehungen geworden. Seine Unterzeichnung ist am 30. August in Alma-Ata, im Haus der Freundschaft, durch die Leiter der genannten Gremien J. S. Melentjew und M. M. Achmetowa zustandekommen.

Es werden ein breiteres gegenseitiges Bekanntwerden mit den Traditionen und Errungenschaften der Republiken sowie ein Austausch der Arbeitserfahrungen der Kulturorgane, die Erziehung der Werktätigen im Geiste der Freundschaft, Brüderlichkeit und des sozialistischen Internationalismus vorgesehen. Ausstellungen und Festivals werden regel- und planmäßiger durchgeführt werden. Es ist beschlossen worden, gemeinsame Vorschläge

über die Gründung des russischen Kulturzentrums in Alma-Ata und des kasachischen in Moskau vorzubereiten.

Bei der Unterzeichnung des Vertrags waren namhafte Kultur-schaffende der beiden Republiken und Vertreter der schöpferischen Verbände anwesend.

Am selben Tag wurde J. S. Melentjew, Minister für Kultur der RSFSR, von N. A. Nasarbajew, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, empfangen. Am Gespräch beteiligten sich U. K. Karamanow, Vorsitzender des Ministerrats der Kasachischen SSR, und U. D. Dshanjbekow, Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans.

(KasTAG)

An der Spitze des Wettbewerbs

Hochproduktiv arbeitet das Kollektiv der Kohlengrube „Tusup Kusembajew“ der Produktionsvereinigung „Karaganda-schachtugol“. Nur in diesem Planjahrhundert hat es schon 400 000 Tonnen überplanmäßigen Brennstoff gefördert. An der Spitze des Wettbewerbs stehen die

Bergarbeiter des fünften Produktionsabschnitts. Die in diesem Jahr 45 000 Tonnen überplanmäßige Kohle gewonnen haben. Ihren Beitrag dazu leisteten die Arbeiter der von W. Lawrentjew geleiteten Brigade N. Piroshkow, O. Slabotschnikow und A. Kramer.

Theodor KASTER

Die Bekämpfung der Kriminalität verstärkend

Am 30. August fand in Alma-Ata, in der Betriebsvereinigung „Kasawotprom“ eine auswärtige Sitzung des Provisorischen Komitees zur Bekämpfung der Kriminalität in der Kasachischen SSR statt. Erörtert wurden Fragen der Verstärkung der Arbeit zur Unterbindung von Rechtsverletzungen in der Stadt, in deren Sowetski-Bezirk, im Kollektiv der Vereinigung sowie der Tätigkeit des Provisorischen Komitees in der Republikhauptstadt und den Gebieten.

Betont wurde die wichtige Rolle der Kollektive der Industriebetriebe, Wirtschaften und gesell-

schaftlichen Organisationen in dieser Sache. Von besonderer Bedeutung sind die vorgesehenen Maßnahmen gegen die organisierte und besonders gefährliche Kriminalität, zur Verteidigung der Rechte und Interessen der Bürger, zur Verbesserung der Tätigkeit der Rechtsschutzorgane, zur Erweisung der nötigen Hilfe und des Bestands für sie.

Der Sitzung präsidierte M. R. Sagidjew, Vorsitzender des Provisorischen Komitees und Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR.

(KasTAG)

Lehrerseite

Der Beschluß ist zwei Jahre alt geworden.

Was hat sich geändert?

Heute ist der erste Schultag im neuen Unterrichtsjahr, der Tag des Wissens und des Friedens. Wir nehmen an, daß ein Interview mit der leitenden Methodikerin für deutsche Muttersprache im Ministerium für Volksbildung der Kasachischen SSR Tamara LEIS bezüglich des Standes des Erlernens der deutschen Muttersprache in der

Zuerst eine allgemeine Frage: Werden in unserer Republik in diesem Schuljahr Schulen neuer Art eröffnet und wo?

Es ist ein Gymnasium in der Republikhauptstadt eröffnet worden. Man hat dafür erfahrene Lehrer, Wissenschaftler aus Moskau und anderen Regionen eingeladen. Was den Deutschunterricht betrifft, so werden bis zum 6. September Kinder deutscher Nationalität in die 18. Mittelschule (aus allen Stadtbezirken Alma-Ata) eingeladen, um hier Deutsch nach erweitertem Programm zu erlernen. Außer den Schülern der 2. Klasse sind auch ältere Schüler bis zur 8. Klasse einschließlich eingeladen, die in fakultativen Beschäftigungen das Versäumte mit Hilfe von erfahrenen Lehrern aufholen können. In der neuen 133. Mittelschule von Alma-Ata werden Gruppen in den Klassen 1 und 4 für den muttersprachlichen Deutschunterricht gebildet.

Und wie sieht es damit in anderen Städten und Siedlungen der Republik aus?

Den demokratischen Gesetzen zufolge hat das Ministerium für Volksbildung der Kasachischen SSR den Gebietsverwaltungen für Volksbildung von Zelinograd, Kokschetaw, Pawlodar, Karaganda, Kustanai, Taldy-Kurgan, Nordkasachstan, Sempaljatinsk, Dshambul, Tschimkent und Alma-Ata den Vorschlag gemacht, in Städten und Siedlungen, wo die Deutschen konzentriert wohnen, Gruppen für erweiterten und für muttersprachlichen Deutschunterricht neu zu gründen. Bisher haben sich dazu die Verwaltungen für Volksbildung aus Dshambul, Pawlodar, Karaganda, Tschimkent, Zelinograd und Taldy-Kurgan gemeldet. Sie nennen konkrete Schulen und Lehrer für solche Gruppen.

Somit könnte man sagen, daß das Interesse für dieses Fach wesentlich gestiegen ist. Aber es gibt auch noch leider Gebiete, die sich über dieses Problem lieber ausschweigen.

Wie uns bekannt ist, hegen Sie persönlich viel weitgehende Maßnahmen für die Lösung des Problems „Muttersprachlicher Deutschunterricht“?

Die Maxime meines Lebens ist die deutsche Schule, wo alle Fächer in unserer Muttersprache erlernt würden, zumindest in der Grundschule. Diesbezüglich verstande unser Ministerium in die Gebiete, wo Deutsche zwar kompakt leben, doch wo nicht mehr Deutsch gesprochen wird, die Eltern jedoch wollen, daß ihre Kinder ihre Muttersprache erlernen, ein Schreiben mit der

Republik heute durchaus am Platz ist, denn unsere Leser und ganz besonders die Lehrer sind daran interessiert. Um so mehr als der Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR vor rund zwei Jahren gefaßt worden ist. In dieser Zeit konnte so manches verändert werden, obwohl das Problem nach wie vor sehr akut bleibt.

Anforderung an die örtlichen Bildungsorgane, mögen sie das Problem erforschen, ob es ginge, im nächsten Schuljahr hier deutsche Anfangsschulen zu eröffnen. Mit konstruktiven Vorschlägen meldeten sich dann die Gebietsverwaltungen für Volksbildung aus Dshambul, Karaganda, Zelinograd, Tschimkent und Taldy-Kurgan; aus Pawlodar schrieb uns Genosse Dalenow jedoch, daß die Eltern aus den Rayons Pawlodar, Uspenka und Schtscherbakty es nicht wünschen, daß ihre Kinder eine deutsche Schule besuchen. Ich glaube jedoch, daß die Eltern sich die Sache nicht ernst genug überlegt haben oder sind sie in solch einer Form informiert worden, daß sie es lieber vorgezogen haben, sich davon freiwillig loszusagen.

Werden schon irgendwo Lehrer für solche Schulen herangebildet?

Das ist gerade die Frage, mit der ich mich zur Zeit beschäftige. Für die Klassen (so wollen wir sie vorläufig nennen, denn „Schulen“ wäre zu viel gesagt), wollen wir im Laufe dieses Unterrichtsjahres die künftigen Lehrer (es müssen begabte, erfahrene Pädagogen, wahre Enthusiasten sein) in der DDR ausbilden lassen. Nächstens fahre ich auf eine Dienstreife in die DDR, um alles in die Wege zu leiten.

Und wie steht es mit den Lehrbüchern, die gibt es ja noch gar nicht?

Die müssen wir natürlich von unseren Freunden in der DDR entnehmen — echte deutsche Lehrbücher für alle Fächer der Unterstufe; außerdem gehören dazu noch Lehrerbücher, Anschauungs- und technische Mittel. Für die erste Klasse brauchen wir gutes didaktisches Material, Schallplatten, Trickfilme und Dias. Sicher muß das Fach Russisch auch ins Programm aufgenommen werden. Nicht zuletzt soll auch die Fibel, unsere Fibel, verwendet werden, über die wir zum Glück verfügen.

Alles wäre schön und gut, aber bevor die Sechsjährigen eingeschult werden, müssen sie wenigstens ein wenig Deutsch können, ganz ohne Vorbereitung darf es ja nicht losgehen!

Statt der knappen zwei Deutschstunden pro Woche zu je 25–30 Minuten bei den Fünfjährigen im Kindergarten, haben wir (das heißt das Ministerium) nun vorgeschlagen, in den deutschen Kindergartengruppen eine russische und eine deutsche Kindergärtnerin einzustellen, damit die eine mit ihnen nur Deutsch und die andere Russisch spricht. Das ist durch-

aus möglich in solchen Siedlungen wie Rosowka in Pawlodar, Nowodolinka in Zelinograd u. a. Aber auch in den Städten könnte man solche Gruppen in Kindergärten einrichten, obwohl die Eltern es oft nicht leicht haben werden, ihre Kinder aus dem naheliegenden in einen entfernten Kindergarten zu bringen. Aber hier müssen sich die Eltern eben als Patrioten ihrer Muttersprache zeigen. So ist beschlossen worden, in einem Kindergarten in der Nähe der 18. Mittelschule von Alma-Ata solch eine Gruppe zu gründen.

Die Eltern, die sich dafür entschlossen haben, mögen sich bis zum 1. Oktober 1989 im Ministerium für Volksbildung melden: Alma-Ata, Dshambul-Straße 25, Tel. 61-47-02.

Und zuletzt die wunde Frage: Wie steht es mit den Lehrbüchern, Lehrerbüchern, technischen und Anschauungsmitteln, denn wie aus unserer Redaktionspost folgt, bleibt nach wie vor alles beim alten?

Das stimmt. Im Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR „Über den Stand des Erlernens der deutschen Muttersprache in der Republik“ hieß es unter anderem, daß es nötig sei, Maßnahmen zur rechtzeitigen und vollen Versorgung der Schulen mit Programmen, Lehrbüchern, methodischen Hilfs-, Anschauungs- und technischen Unterrichtsmitteln sowie zur Installation und Reparatur von Ausrüstungen für den Sprachunterricht zu ergreifen.

Es ist uns gelungen, wenigstens auf ganz primitive Art die Lehrerbücher für die 1. und 3. Klasse zu vermehren und sie an die Lehrer über die Gebietsverwaltungen für Volksbildung zu versenden; diejenigen für die 2. und 4. Klasse sind noch in Arbeit. Auf diese Weise haben wir auch die Fertigung kleiner Hilfsmittel für die Lehrer für die 4., 5. und 6. Klasse sowie Sprechübungen, grammatische und orthografische Übungen für die 9. und 10. Klasse in Auflagen von 800 bis 1 000 Exemplaren mit sehr feiner Schrift organisieren können. Sie werden leider in keinem Verlag der Republik zum Druck angenommen.

Mitte September soll eine Kommission des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR für die Kontrolle des Standes der realen Schläge im muttersprachlichen Deutschunterricht gegründet werden. Danach wird man vielleicht unsere Probleme endlich lösen wollen. Für das Gespräch bedankt sich Valentine TEICHRIEB

Laßt uns endlich Taten sehn!

Die Palette der Probleme, die wir aus der Zeit des Personalismus von Stalin und der volkswirtschaftlichen sprunghaftigen „Entwicklung“ geerbt haben, wirkt sich heute auch im sprachlich-kulturellen Bereich aller Völker der UdSSR aus. Auch die „Freundschaft“-Leser greifen immer öfter zu Feder und in ihren Briefen an die Redaktion ihre Gedanken über das Schicksal und die Zukunft unserer Muttersprache zu äußern. Vor nicht zu langer Zeit wurde eine solche Fragestellung bekanntlich als ein Ausdruck des Nationalismus bezeichnet. Aber jeder unvoreingenommene Bürger unseres Landes versteht heutzutage, daß das Sowjetvolk keine homogene graue Masse, sondern ein Mosaik von Nationen, Interessen und Bestrebungen darstellt. Unser multinationales Land würde farblos und uninteressant erscheinen, wenn es eine Gemeinshaft mit nur einer Sprache, einer Kultur, einer Art von Sitten und Bräuchen wäre. Die Vielfalt der nationalen Belange stellt einen Beitrag zur unendlichen und gesamt-menschlichen Schatzkammer unserer Werte dar.

Die Sprache ist das bedeutendste und das wichtigste Merkmal eines Volkes, einer Nation. Es ist daher kein Wunder, daß viele „Freundschaft“-Leser sich über das Schicksal unserer Muttersprache Gedanken machen, die der Partei- und Arbeitsveteran Heinrich Sittner aus Saransk „Unser Sorgenkind“ nennt. Ihren Briefen ist zu entnehmen, daß unsere Muttersprache „Nothilfe braucht“. Diese sel, so meinen neben Heinrich Sittner Friedrich Weibert aus Kriwoj Rog, Dozent Friedrich Emig aus Tjumen, Dozent Eugen Miller aus Ulanowok, Herbert Eck aus Omsk und viele andere Leser nur nach der Wiederherstellung unserer Autonomie an der Wolga denkbar.

„Wir brauchen unsere engere Heimat, um wieder deutsche Schulen zu errichten, um unsere nationale Kultur zu retten und weiterzuentwickeln“, schreibt Friedrich Weibert. „Wir wollen

An Feiertagen und in Trauerstunden ist sie mit uns auch heute, auch zur Zeit der nicht aus den frohen Tafelstunden und die getreulich uns im Lebensretzt. Reinhold LEIS. Die Muttersprache.

unsere Rechte auf friedlichen Wegen erreichen, denn mit Geduld und Zeit kommt man weit, es wäre aber schon längst an der Zeit, die Geduld und Selbstbeherrschung der Sowjetdeutschen zu belohnen“, meint Heinrich Sittner. Friedrich Emig und Eugen Miller weisen ihrerseits auf die dringende Notwendigkeit hin, deutsche Schulen zu gründen. In diesem Zusammenhang kritisiert Friedrich Emig den sich in unseren deutschsprachigen Zeitungen eingebürgerten Begriff „nicht-sprachlicher Deutschunterricht“, der nur die Eigenschaft und nicht das Objekt des Unterrichts angebe; dafür schlägt er den Terminus „deutsche Muttersprache“ vor, dem wohl beizupflichten ist. Dieser Autor setzt sich außerdem mit dem heutigen Stand des Bildungssystems auseinander, das viele Jahre bestrebt gewesen sei, „alle über einen Kamm zu scheren“. Der Lehrprozeß sei seiner Meinung nach „zu individualisieren“, dabei müßte er eine große Bedeutung dem Selbststudium beilegen und schlägt vor, das Externat einzuführen.

Auch die Sprachsituation in den Gebieten, wo Sowjetdeutsche kompakt leben, bewegt die „Freundschaft“-Leser. Serik Isabekow trägt bei: „Wie ist die Muttersprache zu erhalten?“ („Freundschaft“, Nr. 57) erörternd, kann Friedrich Emig die Behauptung dieses Autors, das Hochdeutsche werde kaum in unabherrbarer Zeit zur Muttersprache der Sowjetdeutschen werden, nicht billigen, denn daraus folge, daß wir uns mit unseren Mundarten für den häuslichen Gebrauch begnügen und zufrieden sein sollten, daß sie noch existieren. Es sei grundsätzlich falsch, das Hochdeutsche abzulehnen und nur die Mundarten als die einzige Muttersprache der Sowjetdeutschen anzuerkennen.

und die sowjetdeutsche Intelligenz vieles zur Pflege unserer Muttersprache beitragen können. Darüber schreiben z. B. Eugen Miller und Heinrich Sittner, der unter anderem auch darauf hinweist, daß die fehlenden Möglichkeiten, das Bedürfnis des Verkehrs in der Muttersprache zu befriedigen, zu den wichtigsten Beweggründen gehören, die die Sowjetdeutschen veranlassen, in die BRD auszuwandern.

In den Leserbriefen wird sehr oft auf die Rolle der Sprache in der Gesellschaft hingewiesen. So schreibt Friedrich Emig, daß die Sprache „der beste Gradmesser der Kultur eines Volkes ist“ und Eugen Miller meint, daß „ein Mensch, der seine Sprache verliert, um seinen geistigen Reichtum kommt“.

Von großem Interesse sind die Erinnerungen der Leser an die deutschen Mittel- und Hochschulen der Vorkriegsjahre. So erzählt Heinrich Sittner über das System der Volksbildung in der ASSRdWD, das einen hohen Bildungsstand gesichert hat. Auch in Sibirien haben, wie Herbert Eck mitteilt, die deutschen Schulen ihr Bestes getan, bis sie 1938 aufgelöst worden sind.

Unbegündete Beschuldigungen, Verfolgungen und die langjährige Diskriminierung der Sowjetdeutschen in und nach den Kriegsjahren, die Auflösung ihrer Staatlichkeit verursachten schreckliche Verluste. Gegenwärtig verlieren die Sowjetdeutschen ihre Muttersprache und befinden sich am Rande einer nationalen Katastrophe. Den Ausweg aus dieser bedrückenden Lage sehen die meisten Leser der „Freundschaft“ in der Wiederherstellung aller Rechte der Sowjetdeutschen und des Bildungssystems in der Muttersprache vom Kindergarten bis hin zur Hochschule. Vorläufig werden aber nur Worte gewechselt. Man möchte endlich Taten sehn...

Robert KORN, Korrespondent der „Freundschaft“

Seine Berufung: Dorflehrer

Wie Reinhard Meißner, Direktor der Mittelschule in Oksheltes, Gebiet Kokschetaw, bekennt, ist er Dorflehrer von Natur und kann für sich einen anderen Beruf nicht vorstellen. Vielleicht weil er selbst auf dem Lande aufgewachsen ist, kennt er gut das Leben und seine Belange.

Die Schule, der er vorsteht, ist eine der besten im Gebiet. Der technischen Ausrüstung nach kann sie einer beliebigen Stadtschule die Spitze halten. Nicht ohne Grund ist Meißner stolz darauf, daß seine Schule als Basis für das Lehrerbildungsinstitut gewählt worden ist.

Auf das neue Schuljahr wartet Reinhard Meißner stets mit Ungeduld. Er hat sich den Sommer über mit gesellschaftlicher Arbeit befaßt und sehnt sich schon nach fröhlichem Kinderlärm. Eine Schule ohne Kinder ist halt nur ein Gebäude. Nur sie erfüllen es mit Leben.

Unser Bild: Reinhard Meißner. Foto: Juri Weidmann



Schöpferische Neuerungen

Im Gebiet Taldy-Kurgan existiert keine spezielle Lehrerrichtung, in der Lehrer für das Fach deutsche Muttersprache ausgebildet würden. Einen um so wichtigeren Platz nehmen bei der Unterstützung für die Muttersprachlehrer des Gebiets die Weiterbildungskurse für Deutschlehrer in den Sommermonaten. Es war in diesem Sommer getan, wie sind die Kurse verlaufen?

„Insgesamt erfolgreich“, schätzt Galina Wladimirovna Ten, die stellvertretende Direktorin des Instituts für Lehrerbildung, ein. An dem Kurs haben insgesamt 27 Lehrer teilgenommen. Als Lektoren wurden Lehrer des Fremdsprachenlehrestudiums der Pädagogischen Hochschule Taldy-Kurgan, erfahrene Praktiker und ein Dozent a Alma-Ata eingeladen. Die Vorlesungen zu anderen, nicht fachspezifischen Fächern wurden unter anderem von Gastdozenten aus Lipezk und Dubna gehalten. In den Rechenschaftsberichten der Lehrgangsteilnehmer wurden vor allem diese Vorlesungen als nützlich eingeschätzt. Soweit ist der Weiterbildungseingang in gewöhnlichen Bahnen verlaufen, und im Vergleich zum Vorjahr hat sich wenig verändert. Aber der Lehrkörper des Weiterbildungsinstitutes hat in diesem Jahr erfolgreiche Experimente durchgeführt. Den schöpferisch arbeitenden Lehrern wurde die Möglichkeit gegeben, frei Vorlesungen zu besuchen. Die fünf Lehrer, die diese neue Möglichkeit nutzten, arbeiteten während des Lehrgangs an einem selbständigen Thema. Zum Abschluß des Lehrgangs trugen sie dann als Rechenschaftslegung die ausgearbeiteten Vorträge vor. Großen Anklang fanden unter anderem die Beiträge von Elvira Welland aus der 19. Mittelschule und von Erna Jakobi — aus der Mittelschule „A. S. Makarenko“ (bei der Stadt Taldy-Kurgan). Sowohl die Institutslösung, als auch die Lehrer wollen im nächsten Jahr wieder zu dieser Methode greifen, die eine frische Brise in die Lehrgänge gebracht hat.

Im Sommer wurde neben den Weiterbildungseingängen auch das dreitägige Gebietsseminar für Lehrer der deutschen Muttersprache durchgeführt, an dem 25 Lehrer teilnahmen. Besonders interessant verlief die Diskussion zum Thema „Der Deutschunterricht unter den Bedingungen der neuen Anforderungen“. Die Lehrer diskutierten mit ihren Gästen darüber, welche neuen Formen heute Anwendung finden müssen, damit die Kinder wirklich in der Lage sind, zu sprechen, Gelobt wurden von den Lehrern solche Maßnahmen wie die Olympiade im Fach Deutsch als Muttersprache in Kokschetaw, an der auch Taldy-Kurganer Schüler aktiv teilgenommen hatten.

Natürlich wurden im Laufe der Diskussion die zahlreichen Schwierigkeiten angesprochen. Leider müßte festgestellt werden, daß sich im Gebiet die Situation der Lehrerbildung nicht verändert hat. Auf dieser Strecke macht sich Enttäuschung breit, weil die Jahrelange Kritik zu diesem Problem noch immer keine sichtbaren Früchte trägt.

Birgit UTZ, Korrespondent der „Freundschaft“

Methodische Hinweise

für den muttersprachlichen Deutschunterricht in der 8. Klasse

Oft machen wir uns Sorgen darüber, wie der Unterrichtsprozeß besser zu gestalten sei. Besondere Schwierigkeiten macht den Lehrern die Gestaltung der Arbeit am Sprachmaterial in den oberen Klassen, wo es bisweilen keine komplexen Lehrbücher gibt. Z. B. stehen den Schülern und Lehrern zwei Bücher zur Verfügung: ein Grammatik-

buch und ein Lese- und Lehrbuch „Sowjetdeutsche Literatur“, das neu erschienen ist. Komplexe Lehrbücher für den muttersprachlichen Deutschunterricht sollen ab 1990 vom Verlag „Proswetschenije“ herausgegeben werden. Unseres Erachtens dürften diese methodischen Hinweise in der Übergangperiode den Lehrern gute Dienste erweisen.

Allgemeine methodische Richtlinien

Das Ziel des Muttersprachunterrichts ist die Entwicklung komplexen muttersprachlichen Könnens. Es erweist sich besonders effektiv, wenn z. B. in den oberen Klassen bei der Arbeit am sprachlichen Detail im Ausdrucksunterricht das Zusammenwirken von lexikalischen, Bedeutungs- und grammatischen Beziehungen untersucht wird.

Beim zusammenhängenden mündlichen und schriftlichen Darstellen sollen sich die Schüler vor allem auf inhaltliche und ausdrucksmäßige Bewältigung der Darstellungsaufgabe konzentrieren.

Für die Klasse 8 ist zu überdenken, wie Wiederholungen häufiger und wirksamer als bisher in den Jahreslehrgang eingegliedert werden können. Die Bedeutung der Wiederholung ergibt sich aus der Spezifik der schulischen Aneignung der deutschen Muttersprache und ihrer sprachpraktischen Anwendung.

Ergänzungs-, Nachschlage- und Umformungsübungen gute Dienste leisten. Der Lehrer muß die Potenzen der einzelnen Übungen gründlich analysieren.

Als Grundlage für die Schülerarbeit gilt das Interesse, das Wollen und die Bereitschaft zu suchen, zu entdecken, zu begründen, zu vergleichen, zu präzisieren und zu diskutieren.

Sprachlich-geistige Tätigkeiten, vom Lehrer überlegt, geplant, im Unterricht klug gesteuert, wecken bei den Schülern nicht nur Interesse und Freude am Lerngegenstand, sondern stärken auch die Erkenntnis, daß sie den Unterricht mitgestalten können. Bei vielen Schülern kommt Stolz dabei auf, selbst Neues entdecken und Wichtiges aufgespürt zu haben. Aufgabe des Lehrers ist es, Problemsituationen zu schaffen, die Schüler zu aktivieren, die Schüler muß man anregen, mit Nachschlagebüchern zu arbeiten, Tabellen auszufüllen u. a.

Kennzeichnend für die gegenwärtige Arbeit mit den neuen Lehrbüchern und Lehrplänen ist, daß gründlich über die Qualität der pädagogischen Arbeit nachgedacht wird, bisherige Arbeits- und Unterrichtsmethoden kritisch geprüft und auch neue Wege bei der Planung und Gestaltung des Unterrichts beschritten werden. Unsere Einsichten in die Unterrichtsarbeit und Unterrichtsmethoden, die wir durch die Analyse der heutigen Lage in der Schule und aus Gesprächen mit Lehrern gewonnen haben, machen

deutlich, daß die neuen Orientierungen der Unterrichtsgestaltung bei den Schülern bereits wirksam werden. Die ersten Einsichten in den Unterricht der Klasse 8 zeigen, daß wichtige Voraussetzungen für die weitere Erhöhung der Qualität des muttersprachlichen Deutschunterrichts und seiner Ergebnisse geschaffen werden.

Allerdings hat es sich gezeigt, daß es trotz einiger Fortschritte eine Reihe von Reserven gibt, die in der weiteren Arbeit noch zielgerichteter ausgeschöpft werden können.

Das betrifft u. E. folgende Probleme:

(1) Die Entwicklung eigener sprachlicher Darstellungen, die Arbeit an konkreten sprachlichen Mitteln zur Darstellung des Geschehens, beispielsweise das Widerlegen falscher Aussagen, das Begründen des eigenen Standpunktes;

(2) die enge Koordinierung des Ausdrucksunterrichts mit dem Unterricht in Grammatik und Orthographie. Es sei hier noch einmal deutlich betont, daß die Arbeit an der Grammatik und Orthographie nicht Selbstzweck ist, sondern daß die Arbeit an grammatikalischen Sachverhalten zielgerichtet für die Entwicklung des mündlichen und schriftlichen Ausdrucksvermögens der Schüler genutzt werden muß;

(3) schöpferische Gestaltung des Muttersprachunterrichts unter Berücksichtigung der „methodischen Hinweise“ für jeweilige Klassen.

(4) zielgerichteter Einsatz von audiovisuellen Unterrichtsmitteln im Aneignungs- und Übungsprozeß (Magnettonbänder, Diareihen, Lehrfilme u. a.).

Die Aufgabe unserer Hinweise für den Lehrer besteht darin, ihm Vorschläge zu machen und Anregungen zu geben, die ihm die Vorbereitungen auf den Unterricht weitgehend erleichtern. Es darf nicht übersehen werden, daß diese Vorschläge für den Lehrer keinesfalls bindend sind und die schöpferische Gestaltung seines Unterrichts durchaus nicht einengen und behindern sollen.

Zum mündlichen Ausdruck

Laut Programm sollen die Schüler das erlernte Sprachmaterial im Prozeß der mündlichen Kommunikation gebrauchen können. Die Kommunikation im Dialog sieht vor, daß der Schüler die Fähigkeit erwirbt, ein Gespräch zu beginnen, auf die Replik des Gesprächspartners zu reagieren und ihn zur Fortsetzung des Gesprächs anzuregen.

Die sprachliche Tätigkeit im Monolog geschieht durch folgende Formen: Beschreiben, Erzählen, Erörtern, Mitteln, Vortragen, Referieren. Zwei Arten der monologischen Rede sind zu unterscheiden — das vorbereitete und das unvorbereitete (freie) Sprechen.

Damit der Schüler möglichst bald zur Beherrschung der mündlichen Rede gelangt, ist es nötig, daß der Lehrer die Hör- und Sprechübungen in einem streng durchdachten System darbietet. Wir betonen das, weil manche Lehrer aus Bequemlichkeitsgründen Hör- und Sprechübungen auf Geratewohl betreiben und der Meinung sind, daß Hören und Sprechen an sich genügen, um ans Ziel zu gelangen. Man darf nicht von einem Thema zum

anderen überspringen und die Erweiterung und Verankerung des Wortschatzes dem Zufall überlassen. Es können dann Lücken entstehen, die später schwer auszufüllen sind, was die weitere Entwicklung der Konversation in Frage stellt und zu allgemeiner Unsicherheit im Gebrauch der Sprache führt.

Das Sprechen ist in jeder Stunde zu üben, da der Mittellingsdrang, d. h. die Sprechlust in der Klasse 8 geringer wird, besonders bei Jungen, sie neigen zur Verschlossenheit, dagegen wächst die Neigung zur Lektüre. Daher ergibt sich für den Lehrer die Notwendigkeit, die Sprechübungen aufgrund von Texten auszubauen. Hauptsache ist, man verlangsamt nicht die Entwicklung der Sprechfertigkeiten.

Für den Eindruck, den die mündliche Rede macht, ist nicht nur der Inhalt entscheidend, sondern auch im hohen Grade die Form des Gesagten. Es kommt nicht nur darauf an, was man sagt, sondern auch, wie man es sagt. Selbst eine interessante Erzählung kann den Schüler gleichgültig lassen, wenn sie ausdruckslos vorgetragen wird. Die ausdrucksvolle Form der Darbietung erleichtert dem Schüler die Aneignung der Sprache. Je geschickter er erzählen kann, desto leichter und besser wird dem Schüler das Nacherzählen gelingen.

Gewöhnlich beginnt jede Unterrichtsstunde mit einem Gespräch zwischen Lehrer und Schülern. Dieses meist kurze Einführungsgespräch dient zur Einstimmung auf die konkrete Situation. Der Lehrer läßt sich über wichtige Veränderungen innerhalb der Klasse berichten (z. B. abwesende Schüler, nicht erledigte Hausaufgabe u. a.) und informiert die Schüler über das Ziel der Stunde. Zur Zielformulierung soll man nicht Stereotypen benutzen.

Heinrich KLASSEN, Professor an der Baschkirischen Pädagogischen Hochschule

(Fortsetzung folgt)



Im Sowchos „Nowodolinski“, Gebiet Zelinograd, beginnt das neue Schuljahr stets mit einem fröhlichen Fest. Nachdem der festliche Appell zu Ende ist, wird gesungen und getanzt, das Dorftheater überrascht die glücklichen Schüler und ihre Eltern mit einer Aufführung, die Dorfaleksunst bringt ein schönes Programm auf die Freilichtbühne, und die Ab-Schützen bieten fröhliche Kinderlieder und Tänze dar, die sie im Kindergarten gelernt haben.

Für die Eltern und Lehrer sind diese Darbietungen um so teurer, weil die kleinen Latenkünstler stets mit Leib und Seele dabei sind.

Auf dem Bild: Ich singe für euch, liebe Lehrer!

Foto: Jürgen Osterle



PANORAMA

Zu Ursachen des zweiten Weltkrieges

Der zweite Weltkrieg hätte verhindert werden können, sagte der Direktor des Instituts für Militärgeschichte, Generaloberst D. Wolkogonow, in einem TASS-Interview. Nach seiner Ansicht blieb das aus, da die westlichen Länder und die Sowjetunion keine Flexibilität bei der Schaffung eines Systems der kollektiven Sicherheit in Europa an den Tag legten. Als Beispiel für diese destruktive Herangehensweise führte er die Verhandlungen zwischen der UdSSR, Großbritannien und Frankreich an, die vom 12. bis 21. August 1939 in Moskau geführt wurden. Bei diesen Verhandlungen waren die Westmächte praktisch bemüht, die faschistische Aggression in den Osten zu lenken, und zögerten deshalb die Annahme von konkreten Beschlüssen in jeder Weise hinaus.

Andererseits scheiterten die Versuche, ein System der kollektiven

Sicherheit zu schaffen, in vieler Hinsicht wegen der Politik der Stalin-Führung. So hatte die Komintern — eine internationale Organisation der Kommunisten — schon 1928 best.igt, daß sie auf eine Weltrevolution setze. Am Vorabend des Krieges stand sie voll und ganz unter Stalins Kontrolle und war im Grunde genommen ein ideologisches Organ seiner Macht.

Der sowjetische Geschichtswissenschaftler hält die Angst für durchaus natürlich, die viele westliche Politiker beim bloßen Gedanken an einen Export der Revolution in ihre Länder empfanden. Als einen weiteren negativen Aspekt im politischen Denken Stalins bezeichnet D. Wolkogonow die Ablehnung der Sozialdemokratie, die damals in der sowjetischen Politik mit dem Faschismus gleichgesetzt wurde. Nach seiner Ansicht trug dieser Umstand

zur internationalen Isolierung der UdSSR bei.

Auf den Nichtangriffsvertrag zwischen der UdSSR und Deutschland vom 23. August 1939 eingehend, äußerte D. Wolkogonow die Überzeugung, daß die Geheimprotokolle zu diesem Dokument wirklich existiert haben sollen. Diese Vereinbarungen stehen in Krassem Widerspruch mit den Prinzipien der sozialistischen Moral, mit den Zielsetzungen der leninischen Politik und dem Völkerrecht, unterstrich er.

Nach Ansicht des sowjetischen Geschichtswissenschaftlers fiel die Frage der Kündigung der Verträge, von deren Notwendigkeit man zur Zeit redet, automatisch am 22. Juni 1941 weg, als Hitler die UdSSR überfiel. „Die Geschichte ist kein Film, der sich zurückdrehen läßt, wie man nicht den vergangenen schrecklichen Krieg ‚ungesehen‘ und die Millio-

nen Toten wieder lebendig machen kann“, sagte Wolkogonow weiter.

Der Wissenschaftler befragt die sowjetisch-deutschen Vereinbarungen von 1939 als einen Hauptfaktor, der dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges einen Impuls gab. Er bezieht sich auf den Operativplan „Weiß“ zur Besetzung Polens, der schon im April 1939 in Berlin bestätigt wurde. Zugleich ließ die Unterzeichnung der Geheimprotokolle Hitler gewisse Freiheiten bei der Ausübung der Kampfhandlungen gegen Polen bekommen, ohne eine Einmischung seitens der UdSSR zu befürchten.

Die Hauptlehre des zweiten Weltkrieges besteht darin, daß man gegen einen Krieg ankämpfen sollte, ehe er begonnen hat, meinte D. Wolkogonow. „Der dritte Weltkrieg darf nicht zugelassen werden, weil er für die Menschheit der letzte sein wird“, unterstrich er. „Dazu ruft uns das neue politische Denken auf.“

In den Bruderländern

Automatisierte Spielzeugproduktion

BERLIN. Eine zentrale Meß- und Steueranlage soll in Zukunft mehrere hintereinander liegende Produktionsprozesse des DDR-Kombinates Spielwaren im Thüringischen Sonneberg (Bezirk Suhl) vollständig automatisiert ablaufen lassen. Damit wollen die Thüringer Spielzeughersteller die Voraussetzungen für noch lukrativere Erzeugnisse schaffen, mit denen Kinder in vielen Ländern ihre Freizeit sinn- und phantasiereich verbringen können.

„Caroline“, „Anne“ und „Ninette“ heißen eine lustig dekorierte Kinderküche, ein buntes Puppenhaus und eine flotte Rühr- und Mixmaschine. Sie gehören zu den fast 400 Neu- und Weiterentwicklungen, die der bedeutendste Spielzeughersteller der DDR in diesem Jahr den Kunden im In- und Ausland anbietet.

Die Sonneberger Werkstätten lassen auch Jungenherzen höher schlagen, vor allem wohl mit ihrem Programm für große und kleine Freunde der Modelleisenbahn. Eine der gefragtesten Neuschöpfungen auf diesem Gebiet ist zweifelsohne die Miniaturlaus-

gabe der ersten deutschen Dampflok „Saxonia“, die zu deren 150. Jubiläum in diesem Sommer auf den Markt kam.

15 000 Erzeugnisse umfaßt die Export-Palette. Spielzeug für Kinder aller Altersgruppen, bekannt in 50 Ländern auf verschiedenen Kontinenten. Ob elektro-mechanische oder Plastikspielwaren, schicke Puppen oder flauschige Plüschtiere — die Ideen dazu werden vor Produktionsaufnahme im Forschungsbeirat diskutiert. Dem Gremium gehören neben Pädagogen, Designern sowie Mitarbeiter aus Wissenschaft und Praxis auch Mediziner an. Dann wird in Kindergärten ausprobiert, ob die Kleinen das für sie erdachte überhaupt akzeptieren.

Die Erfahrungen der Sonneberger sind international geschätzt. So arbeiten sie aktiv im Rat für Kinderspiel und -Spielzeug (ICCP) mit. In dieser Einrichtung der UNESCO ist das DDR-Kombinat seit 1964 vertreten und stellt einen der Vizepräsidenten.

Künstlicher Regen über Thrakien

SOFIA. „Morgen wird in Ost-bulgarischen Regen erzeugt, ohne daß die Niederschläge die Schwarzmeerküste erfassen“. Diese oder ähnliche Wettervorhersagen sind heute zwar noch Wunsch, andererseits jedoch nicht mehr nur reine Utopie: In Bulgarien beschäftigen sich seit geraumer Zeit Wissenschaftler und Praktiker mit „künstlichem Regen“, denn das Land verfügt nur über begrenzte oberirdische Süßwasservorkommen. Über Jahre anhaltende Trockenperioden sind keine Seltenheit. In der UdSSR, den USA und in Australien wurden bereits praktische Ergebnisse mit dem „Regen auf Wunsch“ für die Landwirtschaft erzielt — die Niederschläge stiegen um zehn bis 20 Prozent.

Hierzulande gibt es schon seit 20 Jahren gute Erfahrungen im Hagelschutz. Bulgarien wird jährlich von März bis September von einer „Hagelsaison“ heimgesucht, wobei die verheerendsten Niederschläge, die zwischen 70 und 90 Prozent der Hagelschäden verursachen, im Juni und Juli fallen. Gegenwärtig werden gefährliche Hagelwolken von neun Starttruppen aus mit Raketen „geimpft“. Die injizierten Chemikalien verändern die hydrophysikalischen Eigenschaften der Wolken, aus verhängnisvollem Hagel wird wohltuender Regen.

Eine hundertprozentige Garantie für eine solche Wirkung besteht allerdings nicht, und die jährlichen Verluste durch Hagelschläge betragen immer noch etliche Millionen Lewa. Trotzdem können die Schäden heute schon um 70 Prozent verringert werden. Unter ständiger Kontrolle befinden sich 14 500 Quadratkilometer Nutzfläche.

Ähnliche Versuche richten sich darauf, „unwillige“ Regenwolken zu veranlassen, ihr Naß vor allem über Bulgariens düstesten Landstrichen, Thrakien und der Rhodopen, auszuschütten. Im April vergangenen Jahres fand erstmals ein sowjetisch-bulgarisches Experiment statt. Das gelangene Zusammenwirken zwischen dem Forschungsflugzeug Jak 40-Meteo und einem meteorologischen Radar in der Bodenstation Geleminowo bei Pasardshik erbrachte bei 18 Flügen zehnmal die gewünschte Wirkung. Mit einer 11-18 D-Zyklon, die schon in Kuba und Vietnam im Einsatz war, haben die Wissenschaftler kürzlich die Versuche fortgesetzt.

SÜDAFRIKA: Tränengas gegen Schulkinder

Südafrikanische Rassistepolizei ist in der Stadt East London massiv mit Tränengas gegen Hunderte schwarzer Schulkinder vorgegangen, die gegen die Rassenentrennung im Bildungswesen protestierten. Die Schüler hatten sich in Begleitung ihrer Lehrer zu einem friedlichen Marsch formiert, der an einer weißen vorbehaltenen Schule im Nobelviertel Queenstown enden sollte. Als der Zug dort anlangte, schritt die Polizei brutal ein. Die Protestaktion erfolgte im Rahmen der vor etwa einem Monat von der demokratischen Massenbewegung (MDM) gestarteten Kampagne des zivilen Ungehorsams gegen rassistische Gesetze. Mit diesen Aktionen protestiert die schwarze Bevölkerungsmehrheit gegen die Parlamentswahlen am 6. September, von denen sie wiederum ausgeschlossen ist.

Auf dem „Arbeitergipfel“ in Südafrikas größtem Ghetto beschlossen sie gemeinsame Kampaktionen gegen das vor kurzem in Kraft getretene neue Arbeitsgesetz, dessen Bestimmungen die Rechte der Gewerkschaften und machen sie für sogenannte illegale Arbeitsniederlegungen materiell haftbar. Als auf der Tagung ein Gewerkschafter ein Freiheitsgedicht vortrug, wurde er von der Polizei wegen Verstoßes gegen die Auflagen verhaftet.

Unterdessen nehmen Gewaltaktionen gegen Anti-Apartheid-Aktivisten zu, die zu den Organisatoren der Kampagne des zivilen Ungehorsams gehören. Nachts wurden die Wohnungen mehrerer MDM-Mitglieder von Unbekannten beschossen und mit Benzinbomben beworfen. In Brand gesetzt wurde das Auto einer

Studentin, die Mitglied der Organisation „Studenten für eine demokratische Gesellschaft“ ist. Der Geistliche Ivor Jenkins und MDM-Sprecher Farouk Meer erlitten telefonisch Morddrohungen. In beiden Fällen meldeten sich Angehörige der profaschistischen Organisation „Weiße Wölfe“.

Falls die Ungehorsamskampagne nicht eingestellt werde, drohte sie, „wird Blut fließen“, Barnd Ströydom, ein ehemaliger Armeeingehöriger und bisheriger Anführer der „Weißen Wölfe“, wurde im Mai dieses Jahres zum Tode verurteilt, nachdem er acht schwarze Passanten auf offener Straße erschossen hatte.

Nach dem Vorbild der von Dr. Martin Luther King in den 50er Jahren in den USA organisierten Aktion versuchten zahlreiche schwarze Südafrikaner, in nur für weiße reservierte Busse einzusteigen. Dabei nahm die Polizei zwei schwarze und mehrere südafrikanische Fotoreporter fest, die diese Szene fotografiert hatten. Im Laufe des Tages ging die Polizei dazu über, an den Haltestellen „Schutzkordons“ für weiße Fahrgäste zu bilden. Laut Ausruf der MDM soll die Protestform eine Woche lang angewendet werden.

Die Kampagne des zivilen Ungehorsams hatte Anfang August damit begonnen, daß kranke Schwarze in „weißen“ Hospitälern um medizinische Behandlung nachsuchten. Vor zwei Wochen ging die Rassistepolizei mit Hunden und Peitschen gegen Apartheidgegner vor, die sich zu einem für Weiße vorbehaltenen Strand begeben hatten. Seit Beginn der Aktionen wurden bisher rund 1 000 Zusammenstöße registriert, bei denen die Polizei mehrere Personen tötete.

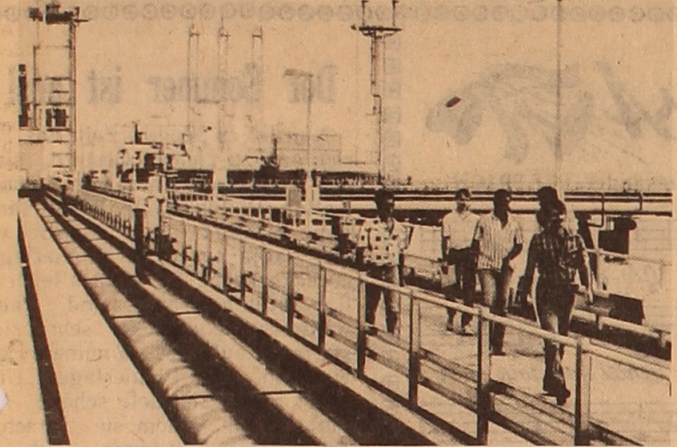
Wohnungsnot wird in der BRD skrupellos ausgenutzt

Die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen ist in der BRD ein lukratives Geschäft geworden. Hinter den schönen Fassaden alter Jugendstilhäuser kämpfen immer häufiger Mieter gegen Spekulanten, die das Haus gekauft haben und von denen sie nun mit Kündigungen und Mieterhöhungen bedroht werden. Im Hamburger Stadtteil Eimsbüttel seien bereits knapp 15 Prozent der Mietwohnungen umgewandelt, in Eppendorf und Winterhude sogar zwanzig Prozent. In München verschwänden auf diese Weise jedes Jahr rund 5 000 Mietwohnungen.

Als Grund für die Umwandlungswelle wird die angespannte

Situation auf dem Wohnungsmarkt angeführt. Die Spekulanten kaufen meist billig sanierungsbedürftige Häuser. Durch eine Umschreibung im Grundbuch werde das Haus dann in Einzelwohnungen zergliedert und zunächst den Mietern zu Preisen angeboten, die für die meisten unerschwinglich seien.

Bei Kaufverweigerung versucht der Spekulant, den Mieter mit Abfindung oder Druck zum Auszug zu bewegen. Drohbriefe und nächtliche Anrufe, bei denen sich angebliche Käufer immer wieder nach dem Auszugstermin erkundigen, wären keine Seltenheit. Vor allem ältere Mieter seien diesem Druck nicht gewachsen.



In der Bucht der Stadt Matanzas ist der in Kuba erste Hafen in Betrieb gegeben worden, der für die Aufnahme und Bedienung von Großtankern bestimmt ist. Dieses ökonomisch wichtige Objekt, gebaut unter Beistand der Sowjetunion, hat drei Hauptanlegestellen. Zu Beginn des kommenden Jahres soll am Ufer der Bucht ein Erdölkomplex in Nutzung genommen werden, der Kapazitäten zur Aufbewahrung von 1 Million Kubikmeter Kraftstoff umfaßt. Die Errichtung der projektierten Leistung im Großtankerhafen verspricht Kuba wie auch der sowjetischen Erdölflotte, die auf die Freiheitsinsel Erdöl zu industriellem Bedarf befördert, beträchtliche Ersparnisse. Unser Bild: An einer Anlegestelle des Großtankerhafens in Matanzas. Foto: TASS

Soll die Loire gebändigt werden?

Rhone und Seine sind zwar die bekanntesten Flüsse Frankreichs, aber keineswegs die längsten. Diese Ehre gebührt der Loire. Sie entspringt etwa 150 km vom Mittelmeer entfernt, windet sich durch das französische Zentralmassiv, fließt nordwärts auf Paris zu, um dann bei Orleans scharf nach Westen abzulenken und 1 012 km hinter der Quelle in den Atlantischen Ozean zu münden.

Die Loire, an deren Ufern zwei Dutzend der schönsten Schlösser Europas errichtet wurden, hat aber noch eine andere Eigenheit: Sie ist der größte unter den noch nicht regulierten Flüssen des Kontinents. Nur ganz am Anfang ihres Oberlaufes gibt es zwei Staubecken, ansonsten fließt der Strom wie schon zu Urzeiten durch sein breites Talbett, bringt alle fünf Jahre erhebliche Überschwemmungen und viermal im Jahrhundert eine regelrechte Hochwasserkatastrophe.

Schon vor 200 Jahren gab es Überlegungen, den unberechenbaren Fluß zu bändigen. Immer wieder wurden die Pläne beseitigt. Die letzte Staatsaktion zur Bändigung der Loire wurde 1979 eingeleitet. Vier Jahre später war ein Gutachten erstellt, das von drei Prämissen bestimmt wurde: Hochwasserschutz, Wasserversorgung und Schutz der natürlichen Umwelt mußten gleichermassen gewährleistet sein.

1986 gab die damalige rechtsbürgerliche Regierung den Startschuß für das Loire-Programm. Der Bau von vier großen Staubecken wurde beschlossen, ebenso die Anlage von kilometerlangen Betonstuhlfriedungen der Ufer. Die Sorge um die Umwelt aber kam zu kurz. Das brachte die Loire-Anwohner in Rage. Die Protestaktionen gegen das Betonprogramm häuften sich, und in den Loire-Distrikten errang die junge Partei der Grünen zweistellige Stimmanteile.

Die neue Regierung in Paris, in der die Sozialisten die Mehrheit haben, zeigt eine erheblich größere Sensibilität gegenüber den Umweltproblemen. Umweltminister Brice Lalonde ließ das Loire-Projekt überprüfen. Das Staubecken von Serre-en-Fare am Oberlauf des Flusses wird nun zwar gebaut, aber ohne Kraftwerk, dafür mit Einrichtungen zur Wasserreinigung und zur Verhinderung der Eutrophisierung.

Auch für den Riesenstaudamm von Veurdre am Loire-Nebenfluß Aller wurde der Plan abgelehnt. Der Damm wird errichtet, seine Schleusen werden aber nur dann geschlossen, wenn der Wasserstand katastrophale Ausmaße erreicht. Das ist in dieser Gegend alle Jahre der Fall.

Felsmalereien der Buschmänner — Kulturerbe und Touristenattraktion in Simbabwe

Die oft jahrtausendealten und kulturhistorisch wertvollen Felsmalereien in zahlreichen Höhlen Simbabwes werden durch Umwelteinflüsse und den wachsenden Touristenstrom langsam zerstört. Mit diesem Hilferuf wandten sich kürzlich Archäologen und Kunsthistoriker an die hiesige Öffentlichkeit. Die bedrohten Kunstwerke stammen vom Volke der San, dessen Angehörige wegen ihres Lebens als Jäger und Sammler einst Buschmänner genannt wurden. Ihre Vorfahren, die in der Vergangenheit weite Gebiete des heutigen Simbabwe und Südafrikas bestellten, haben in Höhlen oder an überhängenden Felswänden ein steinernes Bilderbuch ihres Lebens, ihrer Erlebnisse bei der Jagd, ihrer mythischen Vorstellungen hinterlassen.

Die Ältesten dieser Kunstwerke, die in Simbabwe an etwa 3 000 Stellen gefunden wurden, entstanden wahrscheinlich vor rund 13 000, die schönsten vor etwa 500 bis 1 000 Jahren. Das erste und immer wiederkehrende Motiv ist das Tier als Ernährungs- und Lebensgrundlage des Stammes.

Die Felszeichnungen, die trotz ihres Alters noch vor einem halben Jahrhundert gut erhalten waren, haben selbster durch Erosion, Feuchtigkeit und nicht zu letzt durch rücksichtslose Besu-

cher gelitten, die die Felsen mit ihren Namen „verzerren“ oder auch anfeuchten, um sie besser fotografieren zu können.

Die San gewannen ihre Farben aus der sie umgebenden Natur. Rot aus der Erde, weiß aus Zinnoxid und Vogelexkrementen und schwarz aus Kohle oder Mangan. Knochenmark und Tierfette, Euphorbiensaft und Tierurin dienten als Bindemittel.

Die Nachkommen dieser Maler, die heute in kleinen Gruppen in Namibia und Botswana und vereinzelt auch an der Westgrenze Simbabwes leben, beherrschen diese Kunst nicht mehr. Der letzte Malende Buschmann — so wird berichtet — soll vor gut 100 Jahren beim Pferdiebstahl gestellt und erschossen worden sein. In seinem Gürtel trug er zehn Hornspitzen mit angerührter Farbe.

Die simbabwische Regierung betrachtet die Felsmalereien als Teil des nationalen Kulturerbes, das erhalten und gepflegt werden muß. Die kleine Stadt Domboshawa 30 Kilometer nördlich von Harare, in deren Umgebung es mehrere Höhlen mit Felszeichnungen gibt, erhält in diesem Jahr ein neues Museum. Seine Mitarbeiter sollen den Besuchern, aber auch in Schulen Verständnis für und Kenntnisse über die einmaligen Kunstwerke, ihre Herkunft und Bedeutung vermitteln.

Protest gegen Abbau der Bürgerrechte

Ober 100 000 meist afroamerikanische Bürger aus allen Teilen der USA haben dieser Tage mit einem Schweigemarsch durch Washington und einer Kundgebung vor dem Capitol die Wahrung ihrer Bürgerrechte gefordert. Anlaß der Aktion waren mehrere Urteile des Obersten Gerichts der USA gegen die Förderung von Minderheiten und die Ablehnung strafrechtlicher Verfolgung von Rassismus. An den Kongreß und an Präsident Bush erging die Forderung, den reaktionären Grundsatzurteilen mit legislativen Schritten zu begegnen und es nicht bei Lippenbekenntnissen zu Bürgerrechten zu belassen.

Zu dem Marsch aufgerufen hatte die „Nationale Vereinigung für den Fortschritt der Farbigen“ (NAACP), die Älteste Bürgerrechtsorganisation der USA. NAACP-Ekzekutivdirektor Benjamin Hooks erklärte, die gegenwärtige konservative Mehrheit im Obersten Gericht der USA bedrohe selbst schwer erkämpfte Rechte.

Die Afroamerikaner seien

nicht bereit, sich wieder „in den hinteren Teil des Busses zu setzen“, sagte er unter Hinweis auf die Tat der heute 76jährigen Kundgebungsteilnehmerin Rosa Parks. Ihre Weigerung, ihren Sitzplatz in einem Bus einem Weißen freizumachen, war 1955 einer der Auslöser der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Hooks warnte vor dem sich verschärfenden Rassismus in den USA. In der Vorbereitung des Marsches sei seine Organisation einer Welle von Drohungen und Anschlägen ausgesetzt gewesen. Unbekannte hatten am 19. Juli das Hauptquartier der NAACP in Baltimore beschossen, und auf das Büro der Organisation in Atlanta (Georgia) wurde am vergangenen Montag ein Bombenanschlag verübt.

Der Präsident der „Southern Christian Leadership Conference“, Joseph Lowery, forderte, die Beseitigung der Armut zur nationalen Aufgabe zu erklären. Jesse Jackson verlangte, nicht Geld für Stealth-Bomber auszugeben, sondern für die Gesundheit der Armen.



Fragen wir uns mal: In welchem Land ist dieses Bild entstanden? Ein politisch beschlagener Leser, in diesem Fall ein Beobachter, wird ohne besondere Mühe mehrere Varianten vorschlagen. Die wahrscheinlichsten wären die USA, Republik Südafrika, El Salvador. Falsch gerät Dieses Sujet stammt aus der Schweiz! Jawohl, gerade aus dem Lande, dessen Einwohner mehrere Generationen hindurch den Krieg nur aus Büchern, Erzählungen, Filmen und Zeitungen kennen.

Diese Melanorhose ist leicht erklärbar. Die Sache ist die, daß die Regierung des Landes in den letzten Jahren ihre Aufrüstung aktiv zu steigern, die Streitkräfte zu modernisieren und zahlreiche Manöver unter Teilnahme aller Truppengattungen durchzuführen begann.

Die Bevölkerung reagierte auf den neuen Kurs der Führung ziemlich logisch — in der Schweiz setzte ein wahrer „militärischer Boom“ ein. Modisch sind nun Kleidungsstücke mit Elementen militärischer Ausrüstung, Lehrgänge für Handhaben von Schußwaffen sowie das Mitführen von Waffen; wenn letztere auch nicht echt, sondern nur Nachahmungen sind, so soll das besagen, daß man mit „der Mode Schritt hält“...

Foto: TASS

Positive Bilanz

Auf ihrer 9. Gipfelkonferenz, die vom 4. bis zum 7. September in Belgrad tagt, kann die Bewegung der Nichtpakgebundenen (NPG) trotz weiterhin ungelöster brennender Probleme eine insgesamt positive Bilanz ihrer Tätigkeit ziehen. Als Simbabwe vor nunmehr drei Jahren den Vorsitz übernahm, hatte die 8. Gipfelkonferenz in ihrem „Appell an Harare“ die USA und die Sowjetunion aufgefordert, den gerade aufgenommenen Dialog fortzusetzen und ernsthafte Verhandlungen zu beginnen, um das Wettrennen zu beenden und die Menschheit von der Gefahr eines nuklearen Krieges zu befreien. In weiteren Dokumenten wurden die sofortige Unabhängigkeit Namibias gefordert, Besorgnis über die sich verschlechternde politische und ökonomische Lage in der Welt geäußert und die Auffassungen der 101 Mitglieder der Bewegung zur Lösung der regionalen Konflikte durch Verhandlungen dargelegt. Im Ringen um die Lösung dieser Probleme

unsere Zeit — so betonen politische Kommentatoren in Harare — hat die Bewegung in den vergangenen drei Jahren ihr Gewicht und ihren Einfluß weiter erhöht und wichtige Erfolge erzielt.

Als Sprecher der Nichtpakgebundenen hat Simbabwe den Abschluß des sowjetisch-amerikanischen Vertrages über die Beseitigung der Mittelstreckenraketen begrüßt und sich nachdrücklich für weitergehende Maßnahmen eingesetzt. Auf der Tagung der NPG-Außenminister im Mai in Harare forderte Präsident Mugabe die USA und die UdSSR zur Intensivierung ihrer Bemühungen zur 50prozentigen Reduzierung ihrer strategischen Kernwaffen auf. In dem von den Ministern ausgearbeiteten Entwurf einer politischen Deklaration, die in Belgrad von den Staats- und Regierungschefs beraten werden soll, wird die Abwendung der Gefahr einer Nuklearkatastrophe als dringendste Aufgabe der Gegenwart bezeichnet. Entschieden werden darin das

Verbot aller Kernwaffen und der chemischen Waffen, die Einrichtung kernwaffenfreier Zonen, darunter in Afrika und im Nahen Osten, sowie die Verringerung der Streitkräfte und konventionellen Rüstungen befürwortet. Die NPG-Staaten erwarten von den Kernwaffen besitzenden Mächten eine völkerrechtlich bindende Verpflichtung, daß sie nicht als erste Nuklearwaffen einsetzen oder mit deren Einsatz drohen werden, und das Wettrüsten nicht in den Weltraum ausdehnen.

Als 1986 Simbabwe der Vorsitz übertragen wurde, brachten die NPG-Staate damit ihre Sorge über die explosive Situation im südlichen Afrika und rückhaltlose Unterstützung für den Kampf der Frontstaaten und der schwarzen Bevölkerung Südafrikas gegen die Unterdrückungs- und Destabilisierungspolitik des Apartheidregimes zum Ausdruck. Die von den NPG-Mitgliedern Angola und Kuba mit Pretoria geschlossenen Abkommen zur Verwirklichung der UNO-Resolution 435 über die Unabhängig-

keit Namibias und den Abzug der kubanischen Truppen aus Angola, die den Weg zur Lösung der Konflikte in dieser Region öffneten, wurden von Simbabwe als Sprecher der pakfreien Länder und wichtiges Mitglied der Gruppe der Frontstaaten aktiv unterstützt. Präsident Mugabe hat zusammen mit anderen afrikanischen Staatschefs aktiv zur Vorbereitung und zum Erfolg des Gipfeltreffens von 18 afrikanischen Staaten im Juni in Abidjan (Zaire) beigetragen, auf der die angolische Regierung und Vertreter der oppositionellen United Front für die Befreiung der Inseln die Einstellung der Feindseligkeiten und einen Waffenstillstand vereinbarten. Neben dem Präsidenten Kenias, Daniel Arap Moi, wirkt Mugabe auch als Vermittler bei dem Versuch, das Blutvergießen in Mocimboa zu beenden. Zu den Bemühungen um die Lösung des Golfkonfliktes sowie der Probleme im Nahen Osten, in Kambodscha und anderen Spannungsherden haben die NPG-Staaten einen Beitrag geleistet.

Zu den ungelösten brennenden Problemen gehören die sich weiter verschlechternde wirtschaftliche Situation vieler Entwicklungsländer, insbesondere die Schuldenkrise. Auf einer Kon-

ferenz afrikanischer Industrieminister in Harare erinnerte Präsident Mugabe vor kurzem daran, daß viele Staaten des Kontinents bereits mehr Mittel an westliche Länder abführen müssen, als sie an Krediten und Entwicklungshilfe von diesen erhalten. Scharf verurteilte er die von den USA und den EG erlassenen Handelsrestriktionen gegen Entwicklungsländer und die ihnen von IWF, Weltbank und anderen Einrichtungen aufgezwungenen Struktur Anpassungsprogramme. Wenn man die Hauptursachen für die schwierige ökonomische Lage vieler Entwicklungsländer in Unfähigkeit und falscher Wirtschaftspolitik oder der Rolle des Staates in der Wirtschaft suche, lasse man außer Acht, unter welchen schwierigen internationalen Bedingungen diese Länder operieren müssen, und wie sich die von der kapitalistischen Weltwirtschaft ausgehenden Störungen und Erschütterungen auf sie auswirken. Eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung sowie die Reform der internationalen Finanz- und Handelssysteme würde infolge zunehmender ökonomischer Verflechtung immer dringender. Dabei müsse jedem Staat das Recht zugestanden werden, seine Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik selbst zu bestimmen.

In wenigen Zeilen

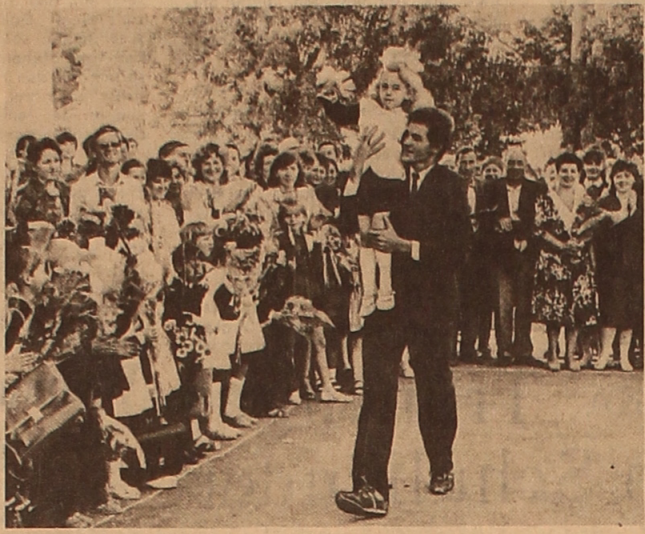
WIEN. Die 6. internationale UNO-Konferenz nichtstaatlicher Organisationen zur Palästina-Frage wurde in Wien eröffnet. An dem dreitägigen Treffen, das vom Palästina-Ausschuß der UNO organisiert wurde, nahmen Vertreter von rund 400 nichtstaatlichen Organisationen teil. Der erste Beratungstag stand im Zeichen politischer Erklärungen, in denen das Selbstbestimmungsrecht des palästinesischen Volkes bekräftigt wurde.

LONDON. Ungeachtet des brutalen Vorgehens der südafrikanischen Rassistepolizei, das zum Tod von Demonstranten und zahlreichen Festnahmen geführt hat, werde die Kampagne des friedlichen zivilen Ungehorsams in Südafrika während der gesamten Wahlperiode fortgesetzt.

KABUL. Vor dem Parlament in Kabul hat der Präsident Afghanistans, Dr. Najibullah, die Bereitschaft seiner Regierung zu einem gesamtstaatlichen Dialog im Interesse der Lösung der inneren Konflikte bekräftigt.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus Material der TASS und ADN vorbereitet.

Kinder-Freundschaft



Heute ist der erste Schultag

Die langen herrlichen Sommerferien sind wiederum zu Ende. Der Sommer sitzt Euch sicher noch in den Gliedern, aber Ihr müßt Euch mobilisieren, um Euch mit neuen Kräften an das Lernen — die wichtigste Arbeit des Schülers — zu machen. Das Lernen wird Euch große geistige Anstrengungen abverlangen. Sicher wird das neue Unterrichtsjahr das Fest des ersten Schultages mit allem Drum und Dran einleiten: dem ersten Glockenzeichen, dem Wiedersehen mit den Schulkameraden und Lehrern.

Oft kann man in den ersten Unterrichtstagen kaum bis zur Pause aushalten, denn man hat so vielen Kameraden zu erzählen und draußen scheint noch so lieblich die Sonne, und man glaubt, die Ferien seien noch immer da. Aber durch Ausdauer und Charakterstärke findet man bald wieder zum Lernen zurück.

Dieses Unterrichtsjahr ist schon dadurch neu, daß in mehreren Städten unseres Landes Schulen neuer Arten eröffnet werden — Jungen und Mädchen werden nun in Gymnasien lernen. Sie wissen am ersten Schultag sicher noch selbst nicht sehr gut, was das für Lehranstalten sein

sollen, aber sie wissen gut, daß sie anders sein werden. Selbst der Name Gymnasium ist Euch sicherlich aus Puschkins und aus Lenins Zeiten, als diese noch Schüler waren, bekannt, aber das Wesen dieser Lehranstalten bleibt Euch nach wie vor noch schleierhaft, nicht wahr? Die Lehrer, die dort nun ihr neues Arbeitsjahr beginnen, sind selbst Neulinge und werden zusammen mit ihren Schülern Erfahrungen sammeln.

In unserer Republik wird auch eine ganze Reihe von Schulen eröffnet, wo man einzelne Klassen in der jeweiligen Muttersprache unterrichten wird. Das heißt aber nicht, daß sie ganz neu eingerichtet werden. So zum Beispiel können nun die deutschen Kinder aus Alma-Ata die hiesige 18. Mittelschule mit erweitertem Deutschunterricht besuchen, wo sie ihre Muttersprache neu erlernen werden, denn nicht in allen Familien spricht man jetzt die Muttersprache. Oft ist es so, daß die Eltern selbst nicht mehr Deutsch können. Um den Kindern zu helfen, sind qualifizierte Lehrer eingestellt.

Nächstens soll es auch in anderen Gebietsstädten der Republik solche Schulen geben. Klassen mit

erweitertem Deutschunterricht oder mit muttersprachlichem Deutschunterricht werden fast in jeder Stadt, wo Deutsche wohnen, organisiert. Wer diese Wahl für sich noch nicht getroffen hat, muß sich in den ersten Unterrichtstagen, bis es nicht zu spät ist, darüber informieren lassen.

In diesem kurzen Artikel sind schon mehrere Probleme angeschnitten worden, die mit dem Unterricht nach neuer Art verbunden sind. Sicherlich gibt es davon noch sehr viele. Daher bitten wir Euch, liebe Jungkorrespondenten, an unsere Seite im Laufe des Unterrichtsjahres zu schreiben. Bereits während der Sommerferien liefen in der Redaktion Briefe ein, in denen die Schüler von ihrer Versetzung gleich in die übernächste Klasse schrieben. Es sieht so aus, als ob Ihr diese Wandlungen noch nicht so richtig versteht. Wie steht es damit jetzt, nachdem Ihr wieder zur Schule geht? Darüber möchten wir von Euch erfahren.

Das neue Schuljahr bringt also neue Probleme mit sich, die wir zusammen lösen möchten.

Die Redaktion

So beginnt heute das neue Schuljahr in allen Orten unseres Landes. Fotos: Viktor Krieger

Zum Nachorübeln Auch Schüchterne finden Kontakte

Ich bin sehr schüchtern und dachte schon, daß ich nie eine treue Freundin finden werde. Eines Tages las ich in der „Kinder-Freundschaft“, daß meine Altersgenossin Larissa Hänn aus dem Gebiet Koktshetaw sich eine Briefpartnerin wünscht. Ich überlegte ziemlich lange, bis ich diesem völlig unbekanntem Mädchen einen herzlichen Brief schrieb. Die Antwort kam recht bald. Es stellte sich heraus, daß Larissa genau so einsam war wie ich. Nach dem ersten Brief folgte schnell die Antwort, ich schüttete mein Herz Larissa aus und bereue es nicht. Larissa ist wie eine große Schwester, die immer einen guten Rat weiß und alle meine Zweifel zerstreut. Sie ist sehr aufmerksam zu mir, versteht es, mitzufühlen



Mehrere Jungen und Mädchen meckerten zuerst, denn sie glaubten, die Ferien sind nur zum Spielen da. Aber als sie beim „Pionier-Expres“ und dann im Wettbewerb der Findigen und im Geographiespiel „Wir sind Kinder der Galaxis“ ihren Geist ziemlich anstrengen mußten, fanden sie dieses Training vor der Schule nützlich. Auch das Fest inszenierter Märchen war kein Kinderspiel, da wir ja Puschkins Märchen auswendig lernen mußten.

Die Wanderungen durch die Umgebung, die Pionierfeuer und Sportwettstreite machten uns fit und gesund.

Hier im Lager habe ich viele neue Freunde gefunden, mit denen ich sicherlich Brieffreundschaft pflegen werde.

Walli HANS, Jungkorrespondent Gebiet Zelinograd

Das letzte Ferienerlebnis

Zum erstenmal im Leben war ich in diesem Sommer im Pionierlager, es hieß „Uroshai“. Dort hat es mir ganz gut gefallen, obwohl ich, ehrlich gesagt, ungern hinfuhr. Ich dachte früher, daß man dort nur unnützlich die Zeit verreibt. Aber dank der klugen Pionierleiterin Saltanat Shumabajewa wurde unsere Zeit inhaltsreicher gestaltet. Gleich am ersten Tag meinte Saltanat zu uns: „Da Ihr der letzte Durchgang vor der Schule seid, müssen wir unsere Zeit rationell einteilen, damit ihr Euren Geist für die Schule trainiert!“

Rosa PFLUG

Heiße Erntetage. Karlchen eilt barfuß über das Ahrenfeld den Kombines entgegen. Sein weizenblonder Haarschopf flattert im Wind, in der Hand hält er eine zusammengerollte Zeitung.

Karlchen blinzelt in die Sonne und wundert sich, daß der Sonnenball immer auf einem Platz steht, während er selbst so schnell über das Feld dahinjagt, daß der Wind in den Ohren saust. Schneller, schneller, denkt Karlchen und fühlt plötzlich, wie der Steppen-

Die Nachricht

und zuzuhören. Sie vertraut mir auch ihre kleinen Mädchengeheimnisse und ihren Kummer. Ich bin nun anders geworden und komme auch mit meinen Schulkameraden gut aus. Sie staunen manchmal, wie ich mich verändert habe. Das ist sehr gut so.

Olessja STRAUCH
Jefremowka
Gebiet Pawlodar

wind sein Hemd segelhaft aufbläht, ihn von der Erde losreißt und mit sich fortträgt.

Ich fliege wie ein Schmetterling, nein! wie ein Deltasegelflieger, denkt Karlchen freudig, und hört über sich die Lerchen tschilpen: tschik-tschirik, Karlchen fliegt, tschik-tschirik, Karlchen fliegt!

Karlchen drückt die Zeitung fester an seine Brust, schwebt federleicht dahin über dem goldenen Weizenmeer und denkt dabei:

Wenn das der rote Hannes sehen könnte, der würde vor Neid platzen. Er aber, Karlchen, würde noch höher steigen und aus den

Auf ein Wort, Genosse!

Ein mir ewig liebes Buch

Anfang der 20er Jahre war ich ein Hirtenjunge, hingerissen las ich „Wilhelm Tell“ von Friedrich Schiller. Woher hatte solch ein Bauernjunge, der vom Morgengrauen bis in die dunkle Nacht in der schweren Arbeit steckte, den Drang zur klassischen deutschen Literatur? Meine Lieblingshelden — Wilhelm Tell, Karl Moor und andere halfen mir, in eine andere, schönere Welt, zu entfliehen.

Von Berufsorientierung hatte ich keine Ahnung. Der Beruf der Eltern war aber kein verlockendes Vorbild; als Kind wollte ich besser leben als meine Eltern.

Als mein Lehrer Salomon Schulz mit einem goldumrandeten Kneifer auf der Nase, im strengen schwarzen Anzug und blendend weißem Hemd zum ersten Mal unsere Klasse betrat, flößte seine Erscheinung uns Respekt ein. Das war der Genosse Schulz (so redeten wir damals unsere Lehrer an)! Erst später erfuhren wir, daß er kein Pädagoge war und keine Ahnung von Methodik und Didaktik hatte. Vor der Revolution war er Schulmeister gewesen. Aber die deutsche Sprache beherrschte er perfekt. Die klassische Li-

teratur liebte und schätzte er über alles. Im Literaturunterricht ging er seinen eigenen Weg. Die Werke wurden nicht durchgenommen und nicht vorgelesen. Wir analysierten auch nie Dichterwerke, wir lebten mit den Helden mit, wir jubelten und weinten mit ihnen.

Viele Balladen z. B. „Das Lied von der Glocke“ von Friedrich Schiller lernten wir auswendig. Wir lasen die Werke, inszenierten sie. Viele Schüler zählten sich bis heute noch zu den Schülern von Lehrer Schulz aus Marxstadt. Darum war „Wilhelm Tell“ auf der Weide mit mir: Mit ihm verkroch ich mich bei jeder freien Minute unter den Wagen sogar während der Ernte. Ich kann ohne Übertreibung behaupten, daß wir, die Schüler von Lehrer Schulz, die deutsche Literatur gründlich

kannten. „Das Nibelungenlied“, die Werke von L. Börne, J. Eichendorff, F. Freiligrath, G. Hauptmann, W. Hauff, Th. Körner, F. Heibel, G. Keller, Fr. Reuter, P. Rosseger, L. Uhland, L. Tieck und noch viele andere waren uns ganz vertraut. Kein Wunder, daß mehrere unserer Absolventen an die Literaturabteilung des Pädagogischen Instituts in Engels gingen. So wurde die deutsche Literatur uns Bauernjungen aus einer Leidenschaft zum Lebensberuf.

Später, als unser Volk 1941 ausgesiedelt wurde, schenkte ich meine Bücher der Staatsbibliothek von Engels. Mir schien, daß ich meine besten Freunde, mit denen ich Kindheit und Jugend verlebte hatte, auf immer verloren hätte. Mit einem kleinen Band von Friedrich Schiller in der Tasche kam ich in die Verbannung nach Sibirien. Dieses Buch nahm ich auch hinter den Stacheldrahtverhau der Arbeiterarmee mit, und es steht jetzt noch in meinem Bücherschrank. Und so „wandere“ ich beim Lesen der Werke Schillers — dessen werde ich nie müde — wiederum durch meine Kindheit und meine Jugend.

Friedrich EMIG



Glockenfest

Worte: Nelly WACKER Musik: Alexander DIETRICH

1. Me-lo-disch klingt die „Erste Glocke“. Sie ruft zur al-ler-er-sten Stunde. Die Schlei-fen wip-pen in den Loc-ken. Ein Blu-men-meer blüht in der Run-de Klin-ge lin-ge - lin-ge! Klinge-linge ling! Klin-ge lin-ge - lin-ge - klin-ge - lin-ge ling! 2. Die Klin-ge lin-ge - lin-ge! Klin-ge-linge ling!

Melodisch klingt die „Erste Glocke“. Sie ruft zur allerersten Stunde. Die Schleifen wippen in den Locken. Ein Blumenmeer blüht in der Runde Klinge-linge-linge! Klinge-linge-linge! Klinge-linge-linge! Klinge-linge-linge! Die Sonne strahlt uns Frieden nieder. Sie will, daß alle Augen lachen. Und daß uns alle Jahre wieder die Glockenfeste Freude machen. Klinge-linge-linge! Klinge-linge-linge! Klinge-linge-linge! Die Heimatsonne wünscht uns allen, daß niemals Trauer uns bedrücke, daß uns das Lernen gut gefalle und stets Gelingen uns beglücke! Klinge-linge-linge! Klinge-linge-linge! Klinge-linge-linge! Klinge-linge-linge!

Zum Kichern

Schule

Ausgerüstet für den ersten Schultag

Habe ich mich nicht verspätet!

Zeichnungen: A. Schestakow

Der Sommer ist aus!

Nun ist es höchste Zeit, das Ferienfazit zu ziehen. Gestern sind meine Klassenkameraden Natalia Kaftan, Viktor Stähle, Walli Hans, Lene Weiland und meine Schwester Tanja aus dem Pionierlager zurückgekehrt. Sie sind alle herrlich braungebrannt und kaum wiederzuerkennen, so sehr sind sie im Laufe des Sommers gewachsen. Im Pionierlager „Uroshai“ haben sie viele schöne Momente erlebt, indem sie verschiedene Veranstaltungen auf die Freilichtbühne brachten, außerdem halfen sie beim Jäten und Berieseln.

Ich habe meine Ferien zu Hause im Dorf Krasnojarka, aber durchaus nicht unnützlich verbracht. Meine Eltern nahmen mich auf die Arbeit mit, wo ich nach Kräften mithilf. Jetzt weiß ich ganz gut, wie schwer und mühevoll der Bauernberuf ist. Diese schwere Arbeit ist bisher noch sehr schlecht mechanisiert, die Frauen haben es genau so schwer wie die Männer.

Aber man braucht uns Kinder nicht zu schonen, und uns auch nichts vorzumachen. Denn wir werden ja unsere Eltern ablocken und ihre Arbeit weiterführen.

Irene BUXMANN, 7. Klasse

Anton RAMBURGER

Der Schulgeist

Der Schulgeist ist ein feiner Kerl, er ist mir mild und teuer. Stets ist er meines Schicksals Herr, mein Tröster und mein Steuer. Er bleibt mir in der Schule treu beim Rechnen und beim Lesen. Und alles, was er macht, ist neu, ist eine wahre Größe. Ich nehme ihn oft mit nach Hause, und das sind frohe Zeiten. Für Mama einen Blumenstrauß hilft er mir vorbereiten. Ich gehe mit ihm in den Wald, weit in die hohen Berge, und seine Herzergüte strahlt in meines Fleißes Werke.



Wenn abends schwimmt am Himmelszeit der gelbe Mond erhaben, dann zeigt der Schulgeist mir die Welt in hellen zarten Farben. Er ist mir teuer als Gold, Ich werde mit ihm streben nach Frieden, Liebe, Glück, Erfolg, Gerechtigkeit im Leben.

Chefredakteur Konstantin EHRlich